

Kresley Cole • Poison Princess

Foto: © Deanna Meredith Studios



DIE AUTORIN

Kresley Cole lebt mit ihrem Mann in Florida. Mit ihrer paranormalen Serie *Immortals after Dark* eroberte sie die Bestsellerlisten und wurde mehrfach ausgezeichnet. *Poison Princess* ist der Auftakt ihrer ersten Jugendbuchserie.

Von Kresley Cole sind außerdem bei cbt erschienen:

Poison Princess (30898, Band 1)

Kresley Cole

Poison Princess

Der Herr der Ewigkeit

Aus dem Englischen
von Katja Hald





Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Verlagsgruppe Random House

*Für meine geliebte Familie.
Ihr seid mein größtes Glück.*



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe März 2015

© 2013 by Kresley Cole

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013
unter dem Titel »Endless Knight.

The Arcana Chronicles« bei Simon & Schuster,
Children's Publishing Divisions, a trademark
of Simon & Schuster, Inc., New York.

© 2015 für die deutschsprachige Ausgabe
by cbt Verlag in der Verlagsgruppe
Random House GmbH, München

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Aus dem Englischen von Katja Hald

Lektorat: Christina Neiske

Umschlaggestaltung: Carolin Liepins,
unter Verwendung eines Bildes von Shutterstock
(© Vita Khorzhevskaya, afitz)

he · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-570-30899-8

Printed in Germany

www.cbt-buecher.de

Die Großen Arkana

In jedes düstere Zeitalter werden 22 Teenager mit übernatürlichen Kräften geboren, damit sie in einem Spiel um Leben und Tod gegeneinander kämpfen. Nur einer kann überleben. Die unheimlichen und symbolischen Karten der Großen Arkana des Tarotspiels erzählen ihre Geschichten.

Und sie werden wieder spielen ... *jetzt*.

Das Schlachtfeld

Der Blitz, eine verheerende Sonneneruption, hat die gesamte Erdoberfläche zu Asche verbrannt und alle Gewässer verdunsten lassen. Die Pflanzenwelt und nahezu alle Tiere sind ausgerottet. Ein Großteil der Menschen, sehr viel mehr Frauen als Männer, kam ums Leben. Seit acht Monaten hat es nicht mehr geregnet.

Hindernisse

Milizen und Sklavenhändler haben sich verbündet und machen unerbittlich Jagd auf Frauen. Die Pest breitet sich aus. Die Zahl an Kannibalen wächst stetig. Nachts sind gefährliche Wiedergänger unterwegs, vom Blitz erschaffene Zombies, deren Biss ansteckend ist. Sie sind auf der Suche nach Flüssigkeit, vor allem Blut.

Feinde

Die anderen Arkana. In jedes dunkle Zeitalter werden zweiundzwanzig Teenager mit übernatürlichen Kräften geboren. Wir sind dazu bestimmt, in einem Spiel um Leben und Tod gegeneinander zu kämpfen. Unser Schicksal ist auf den Karten eines Tarot-Decks abgebildet. Ich bin die Herrscherin. In diesem Moment spielen wir wieder. Der Tod, amtierender Sieger der letzten Runde, wird niemals aufgeben, bevor nicht mein Blut sein Schwert benetzt.

Arsenal

Um ihn und die anderen zu besiegen, muss ich die Kräfte der Herrscherin einsetzen. Ich habe die Fähigkeit, extrem schnell zu heilen, und kontrolliere alles, was Wurzeln schlägt oder blüht. Ich kämpfe mit Dornentornados – und Gift. Ich bin die Prinzessin der Gifte ...

TAG 246 N. D. BLITZ
Requiem, Tennessee
Vorgebirge der Smoky Mountains

Das hier ist mein wahres Ich ...

Jackson taumelte nach hinten und bekreuzigte sich.
Genau wie ich es vorausgesagt hatte.

Mit nur einer Geste hatte er mir das Herz gebrochen.

– *Und doch könnte ich stolzer nicht sein, Herrscherin* –, flüsterte die verführerische Stimme des Todes in meinem Kopf.

Ich hörte ihn so deutlich, er musste ganz in der Nähe sein. Ich hatte nichts mehr zu verlieren, keinen Grund mehr, in Furcht vor ihm zu leben. *Gib gut acht, Sensenmann, ich bin auf der Jagd.*

Ein heiseres Kichern. – *Dein Tod wartet.* –

Ich begann zu lachen und konnte nicht aufhören.

Jackson wurde noch bleicher. Ich hoffte, er würde mich verlassen und die anderen drei mitnehmen. Fort von mir.

Andernfalls könnte die Herrscherin sie alle töten.

Etwas Nasses rann mir über die Wange. Eine Träne?

Regen.

Während Jackson und ich uns anblickten, fielen Tropfen zwischen uns hernieder.

Mein Lachen verstummte, als ich sah, wie er mein

Haarband umklammerte. Seine zerschundenen Knöchel traten weiß hervor, als versuche er, das nette Mädchen festzuhalten, für das er mich bisher gehalten hatte.

Es war verschwunden, hatte einer Herrscherin Platz gemacht, die kampfbereit in den Überresten des Alchemisten stand. Mein rotes Haar fiel mir über die Wangen, und ich spürte, wie sich mein Gesicht zu einer fremden, drohenden Grimasse verzog.

Eigentlich hätte Jack in diesem Moment auf mich schießen müssen, aber die tödliche Armbrust hing noch immer über seiner Schulter.

Gemeinsam mit dem unheilvollen Nieselregen hatte sich ein Nebel in der Geisterstadt ausgebreitet, der alles verschwimmen ließ. Aus den Augenwinkeln nahm ich dennoch Bewegungen wahr. Ich riss den Blick von Jackson los und sah mich nach dem Rest unserer bunt gemischten Truppe um. Die anderen drei waren Arkana, genau wie ich.

Selena, Matthew und Finn.

Ich konzentrierte mich auf Selena, die ihren Bogen von der Schulter genommen hatte und einen Pfeil aus dem Seitenköcher zog.

Überrascht zog ich die Augenbrauen nach oben. Die Schützin wollte wohl nicht mehr länger damit warten, uns alle zu töten.

Sie spannte den Pfeil in den Bogen, woraufhin sich der wirbelnde Dornentornado über meinem Kopf enger zusammenzog. Die kleine Efeuranke neben meinem Gesicht

schlängelte sich in ihre Richtung, bereit zuzuschlagen wie eine Viper.

»So ist das also, Schützin?« Meine Stimme war rau von den vielen qualvollen Schreien. Ich klang wie ein Filmbösewicht. Und fühlte mich auch so. Ich spürte die *Hitze des Gefechts*, von der Matthew schon früher gesprochen hatte. »Bringen wir es hinter uns?« Mein Körper war dabei, sich zu regenerieren, und ich fühlte mich erschöpft. Obwohl die Säureampullen des Alchemisten einen Teil meiner Kleider und auch meiner Haut zerfressen hatten, war ich noch bereit zu kämpfen.

Aber wie lange noch?

»Hey, Ladys, was geht denn hier ab?«, fragte Finn in seinem südkalifornischen Surfer-Slang. »Selena, warum zum Teufel zielst du auf Evie?«

Matthew murmelte: »Der Mond geht auf. Der Mond geht unter.«

Selena ignorierte sie beide. »Ich will dir nichts tun, Evie«, sagte sie, den Pfeil immer noch auf mich gerichtet. Auf ihrer makellosen Haut lag der rötliche Schimmer eines herbstlichen Vollmonds. Ihre langen silberblonden Haare umrahmten ihr Gesicht wie Mondlicht. »Aber solange du das Grünzeug hier nicht zurückpfeifst, werde ich mich verteidigen.«

»Ich erinnere mich jetzt an unsere Bestimmung, Selena.« Wir mussten uns gegenseitig töten. »Nenn mir einen guten Grund, dich nicht gleich umzubringen.« Ich gab den riesigen Eichen, die ich zuvor zum Leben erweckt

hatte, ein Zeichen. Der Boden hinter Selena bebte, als die Wurzeln in ihre Richtung krochen, bereit, sie unter die Erde zu ziehen.

Meine Soldaten warteten nur auf meinen Befehl. Eine qualvolle Art zu sterben.

»Du brauchst mich«, sagte sie. »Du und ich und noch ein paar andere Karten könnten ein Bündnis schließen und den Tod vernichten. Für einen von uns allein ist er zu mächtig. Also kämpfen wir gemeinsam, bis wir ihn getötet haben, dann werden die Karten neu gemischt.«

»Und wenn ich Nein sage?«

Sie spannte ihren Bogen.

Je aggressiver ich wurde, umso heller leuchteten die Hieroglyphen, die sich auf meiner Haut ausgebreitet hatten. »Los, schieß auf mich, Selena! Ich *will*, dass du es tust. Die Wunde wird sofort heilen, und dann mach ich dich fertig.« Ich nahm den Mund ganz schön voll, dafür, dass ich mit jeder Sekunde schwächer wurde – und meine Soldaten mit mir.

Selena warf einen Blick über ihre Schulter. »Für so was haben wir jetzt keine Zeit. Eine Horde Wiedergänger ist auf dem Weg hierher. Und es sind so viele wie noch nie.« Seit der Apokalypse hatten wir es jede Nacht mit diesen blutrünstigen Zombies zu tun. »J.D. und ich«, sie deutete mit dem Kinn auf Jackson, »haben nur noch wenige Pfeile übrig. Um hierher zu kommen, mussten wir der Miliz einen Jeep stehlen. Freiwillig haben sie den nicht rausgerückt.«

Irgendwo da draußen in der Nacht hörte ich das schaurige Heulen der Wiedergänger. Es hörte sich zwar an, als ob sie noch ein gutes Stück entfernt wären, aber es mussten sehr viele sein.

»Außerdem sind uns seit Tagen andere Karten auf den Fersen«, fuhr Selena fort. »Sie wissen inzwischen, dass du einen Arkana getötet hast. Der Tod des Alchemisten wird sie hierher locken. Schon bald.«

Jacks Blick wanderte zwischen mir und Selena hin und her. Noch vor fünfzehn Minuten hatte er uns für zwei ganz normale Mädchen gehalten – so normal man in diesen Zeiten nach dem Blitz eben sein konnte.

Und nun stritten wir plötzlich darüber, ob wir uns gegenseitig töten oder doch lieber eine Karte umbringen sollten, die sich *Der Tod* nennt. Außerdem hatte Jack die Überreste des Alchemisten gesehen und wusste daher, dass ich gerade einen anderen Teenager buchstäblich in Stücke gerissen hatte.

Selena lockerte die Sehne ihres Bogens. »Wir sollten für heute Nacht einen Nichtangriffspakt schließen und zusehen, dass wir so weit wie möglich von hier wegkommen.«

»Ein Nichtangriffspakt, super Idee!«, rief Finn. »Los, hauen wir ab und sprechen später über alles. Bitte, Evie, sag, dass du meinen Truck noch hast.«

»Ich hab ihn, aber kein Benzin mehr.«

»Mist. Wir auch nicht. Dann müssen wir wohl zu Fuß gehen.«

Jackson reagierte nicht. Er sah völlig durcheinander und erschöpft aus. Auf seinem markanten Gesicht zeigte sich der Schatten eines Barts, seine Augen waren blutunterlaufen.

Die Hitze des Gefechts ließ langsam nach. Ich musste nicht länger gegen den übermächtigen Drang ankämpfen, die anderen Arkana zu vernichten. Vielleicht war mein Verlangen zu töten ja nur deshalb so übermächtig gewesen, weil ich die Herrscherin in mir so lange verleugnet hatte.

Es wäre tatsächlich ziemlich dumm von Selena, mich zu erledigen, solange der Tod noch am Leben war. Konnten wir wirklich ein Bündnis schließen? Ich brauchte Zeit, um meine Möglichkeiten zu überdenken.

»Schließen wir einen Nichtangriffspakt«, stimmte ich zu. »Für diese Nacht.«

Sie nahm den Pfeil aus dem Bogen und ließ ihn mit einer eleganten Bewegung in den Köcher gleiten. Ich verdrehte die Augen. Immer musste sie eine Show abziehen.

Jetzt, wo die Gefahr vorüber war, zog auch ich meine Streitkräfte zurück. Meine Klauen wurden wieder zu normalen Fingernägeln und der Dornentornado fiel zurück auf die Straße. Wie ein Schwarm sterbender Bienen stürzten die Stacheln zu Boden. Eine goldene Hieroglyphe auf meinem linken Unterarm, die drei Dornen zeigte, wurde zunächst grün und verschwand dann ganz.

Ich gab der Efeuranke, die mein Gesicht umspielte, einen Abschiedskuss, und sie kroch zurück unter die Haut

meines rechten Arms, als würde sie unter Wasser tauchen. Das Zeichen mit der sich windenden Ranke leuchtete noch einmal kurz auf und verschwand. Mein rotes, mit Blättern geschmücktes Haar färbte sich blond, und auch meine grünen Augen nahmen wieder ihr normales Blau an.

Jackson war auf der Hut und verfolgte jede meiner Bewegungen und Reaktionen, als beobachte er ein wildes Tier. Ich konnte es ihm nicht verübeln. Bei einem derartigen Anblick würde ich auch durchdrehen.

Schließlich hatte es mich selbst ja auch komplett aus der Bahn geworfen, als ich diese Verwandlung in Matthews Visionen zum ersten Mal gesehen hatte.

In dieser Nacht hatte Jackson erkennen müssen, dass die Welt nicht war, was sie zu sein schien. Und im Moment sah er aus, als wünsche er sich weit weg von hier.

Aber warum war er nicht abgehauen, wenn er Angst vor uns hatte – oder vor mir?

Bevor ich ihn danach fragen konnte, überkam mich ein Anfall von Schüttelfrost. Mir wurde schwindelig. Die Regeneration raubte mir die letzten Kräfte. Es fielen nur wenige Regentropfen, aber die reichten aus, um mein Haar und die unbedeckten Stellen meiner Haut zu befeuchten. Ich humpelte los und suchte nach meiner Jacke. Ob mir noch Zeit blieb, das Leben aus den Eichen zu saugen und in mich aufzunehmen?

Sobald ich meine Klauen in ihre Rinde bohrte, konnte ich mich wie eine Spritze mit Energie vollsaugen. Aber

dazu würde ich eine Weile brauchen. Es hatte Nachteile, Bäume als Waffen zu benutzen. Seit dem Blitz musste ich sie erst mit meinem eigenen Blut wiederbeleben. Außerdem konnte man solche Waffen nicht mit sich herumtragen.

Die anderen machten einen großen Bogen um die Lache, die einmal der Alchemist gewesen war, und folgten mir ins Haus. *Oder was davon noch übrig ist ...* Die Szene bot einen surrealen Anblick. Obwohl das Haus in der Mitte gespalten war und Außenwände und Dach in sich zusammengebrochen waren, sahen Teile des Wohnzimmers noch völlig unberührt aus. Auf den Tischen lagen Spitzendeckchen, im Ofen brannte ein Feuer. Dem Haus war es ergangen wie mir: Noch am Morgen war alles in bester Ordnung gewesen, ein paar Stunden später war es bis auf die Grundmauern zerstört. *Aber ich bin zum Teil auch immer noch die alte. Hoffe ich.*

Jacksons Blick blieb an den tropfengroßen Brandlöchern auf dem Boden hängen. Dort hatte die Säure das gleiche Tupfenmuster hinterlassen wie auf meinem mit Blasen übersäten Bein. Wie Inseln zeichneten sich auf dem durchlöcherten Holz zwei perfekte Fußabdrücke ab.

Seine Augen wanderten vom Boden zu meiner heilen Haut, und mir war klar, dass er zwei und zwei zusammengezählt hatte. Er wusste nun, was hier geschehen war. Dann hatte er sicher auch verstanden, warum ich den Alchemisten hatte umbringen müssen.

Auf einem Beistelltisch stand noch Arthurs nasser Kas-

settenrekorder, in dem die Kassette mit meiner Lebensgeschichte steckte. Ich hatte erst in dem Moment auf Stopp gedrückt, als er drohte, mir mit seinem Skalpell das Gesicht aufzuschlitzen ...

Matthew, der so groß war, dass er auf mich herabschauen konnte, sah mich mit seinen großen braunen Augen vertrauensselig an. Er grinste. »Ich habe Evie vermisst. Die Herrscherin ist meine Freundin.«

Die unbändige Wut, die ich als Herrscherin verspürt hatte, war nahezu verschwunden. Hatte ich wirklich vorgehabt, den anderen etwas anzutun? Ich schämte mich für meine Gedanken.

Niemals könnte ich Matthew verletzen. Und damit konnte ich auch dieses Spiel nicht spielen.

Er legte den Kopf in den Nacken und hielt sein gerötetes Gesicht in den Nieselregen. Neun Monate hatte es nicht geregnet – allerdings hatte Matthew prophezeit, mit dem Regen würde alles Böse kommen.

Eine Gefahr nach der anderen.

»Wir müssen einen Unterschlupf suchen, Süßer. Am besten einen ohne Leichen, aber mit Dach.« Die Schmerzen in meinem Bein ließen mich aufstöhnen: »Hab ich noch Zeit, mir Energie aus den Eichen zu ziehen?«

Matthew wollte gerade antworten, da schrie Finn: »Nein! Wiedergänger!«

2

Wir rannten auf die Veranda. Die Schatten Dutzender Wiedergänger näherten sich dem Vorgarten. Ihre ledrige, vom Blitz verbrannte Haut sonderte einen übel riechenden Schleim ab.

»Wie sind die so schnell hierhergekommen?«, schrie Finn. »Es hörte sich doch an, als wären sie noch kilometerweit weg.«

»Wir haben uns durch den Nebel täuschen lassen.« *Der Nebel lügt, Evie.* Das hatte vor langer Zeit meine Großmutter zu mir gesagt.

Drei groß gewachsene Männer in Adidas-Trainingsanzügen führten den Tross an. Eine Zombie-Leichtathletik-Mannschaft? Direkt hinter ihnen torkelte eine knochige Frau in BH und Miederhose auf uns zu, einen einzelnen pinkfarbenen Lockenwickler in den fettigen Haaren. Es kamen noch mehr die Straße herauf geschlurft: ein Arzt in einem zerfledderten weißen Kittel, ein alter Mann im karierten Pyjama, ein Polizist, der einen Revolvergürtel um die magere Hüfte geschnallt hatte.

In ihren blassen, tiefenden Augen war kein Anzeichen von Verstand zu erkennen. Seit der Blitz sie zu dem gemacht hatte, was sie waren, bestimmte allein der Durst ihr Handeln.

Selena rückte neben mich und spannte ihren Bogen.
»Reicht ihnen der Regen denn nicht?«

Die Zombies kamen näher. »Sieht nicht so aus. Evie, greif mit deinen Bäumen an!« Prüfend schaute Selena mich an. »Verdammt! Deine Hieroglyphen sind schwächer geworden. Versuch's trotzdem.«

Die Hieroglyphen leuchteten nur noch schwach? Ich hatte gelernt, was das bedeutete – meine Kräftereserven waren erschöpft, meine Herrscherinnen-Tankanzeige war auf null. Dennoch winkte ich gebieterisch mit dem Arm, damit die zwei gigantischen Eichen ihre Äste durch den Garten bewegten. Sie protestierten stöhnend und reagierten nur ganz langsam – als hätten sie Muskelkater.
»Na los, macht schon!«

Sie schafften es, eine Reihe Wiedergänger zu treffen, die wie Kegel durch die Luft wirbelten.

»Verdammte Scheiße!«, schrie Finn. »Ich wusste ja, dass du sie zum Tanzen bringen würdest, aber der Anblick ist einfach ...«

»*Mère de Dieu*«, hörte ich Jackson krächzen. Mutter Gottes. Es war das Erste, was er von sich gab.

Bevor ich erneut zuschlagen konnte, strömten weitere Wiedergänger in den Garten. Noch nie hatte ich so viele auf einmal gesehen, nicht einmal bei Matthew zu Hause, als ich ihn befreit hatte.

Trotz meiner Bemühungen, die Bäume unter Kontrolle zu bekommen, waren sie genauso schwach und schwerfällig wie ich. Sie schwankten sachte hin und her, kein

Vergleich mit den wütenden Hydras, denen sie vorher geähnelte hatten.

Die Wiedergänger stürzten sich auf die Bäume wie Schakale, die über verletztes Wild herfallen, und kauten an ihren Gliedmaßen. Ich konnte jeden Biss spüren. Und schließlich ... versagten meine Soldaten komplett. Als sie schlaff zusammensackten, schwankte ich, und Matthew fing mich auf und stützte mich.

Selena fluchte. »Wie bescheuert, deine ganze Energie zu verschleudern, du Idiotin!«

Keuchend stieß ich hervor: »Und das sagt diejenige, die nur noch einen einzigen Pfeil im Köcher hat?«

»Ladys«, brüllte Finn, »Zeit zu RENNEN!«

Selena und er rannten an mir vorbei hinter das Haus. Jackson folgte ihnen, riss im Laufenden seinen Bogen vom Rücken und schoss drei Pfeile ab. Das Leichtathletik-Trio fiel um, die Pfeile ragten aus ihren Schädeln, aber Jackson zögerte, seine letzte Munition zu verfeuern.

Als er zu mir kam, verlangsamte er kaum das Tempo. Nachdem wir so viel Zeit miteinander verbracht hatten, erwartete ich fast, dass er mich am Arm packen und brüllen würde: »Beweg deinen Arsch, bébé!« Er warf mir einen finsternen Blick zu und schien einen Sekundenbruchteil zu zögern, bevor er mir bedeutete, vor ihm herzulaufen.

Ich griff nach Matthews Hand und lief humpelnd hinter das Haus, so schnell ich konnte.

Finn rief über die Schulter: »Hier sind noch mehr!«

Selena hatte sich mit gespanntem Bogen auf der hinteren Veranda in Stellung gebracht, obwohl sie ihren letzten Pfeil sicher nie benutzen würde. Das wie Mondschein glänzende Haar fiel ihr über die Schultern. »Hast du sonst noch irgendwelche Tricks auf Lager, Evie?«

Gegen Zombies taugten meine anderen Kräfte nicht. Gift wirkt nur bei lebendigen Wesen, und ein Dornentornado würde ihnen zwar die Haut zerfetzen, sie aber nicht töten. Möglicherweise könnte er sie aufhalten, aber meine Dornenhieroglyphe war dunkel. Mit erhobener Hand versuchte ich, die Dornen zu aktivieren. Der Asphalt vibrierte, als erwache ein Bienenschwarm zum Leben ... dann Stille.

»Meine Kräfte sind aufgebraucht«, erklärte ich Finn. »Beschwöre eine Illusion herauf. Lass es aussehen, als würden wir in die entgegengesetzte Richtung laufen.«

»Meine Kräfte sind auch fast am Ende! Ich hab zwei Tage lang unseren Jeep versteckt, einen fahrenden Jeep! Und nicht mal der Cajun-Fahrer hat's gecheckt. Aber ich versuch's trotzdem.«

Er flüsterte mysteriöse Worte in seiner Magier-Sprache und die Luft um ihn herum erwärmte sich.

Schon bald waren wir unsichtbar und unsere fünf Trugbilder rannten die vordere Verandatreppe hinunter und davon. Die Wiedergänger, die uns schon fast erreicht hatten, folgten ihnen. Vorerst.

Unseren Geruch konnte Finn leider nicht verbergen.

Jackson schaute den Trugbildern verblüfft hinterher.

»Da kommen noch mehr von diesen Widerlingen! Gleich haben sie das ganze Haus umstellt!«

Ich sah zur Kellertreppe.

Jackson bemerkte meinen Blick und rannte los, Selena hinterher. Auf ihr Winken hin folgte ich ihnen zusammen mit Matthew und Finn. Doch vor dem Labor sträubte sich auf einmal alles in mir. Finn griff an Matthew vorbei und gab mir einen Schubs. »Mach schon, Evie!«

Ich fuhr zu ihm herum. »Von dem letzten Jungen, der mich diese Treppe hinuntergestoßen hat, ist nur noch ein Schmutzfleck übrig.«

Mit großen Augen hob Finn die Hände. »Alles klar, Chica. Immer schön cool bleiben.« Er ließ eine neue Illusion entstehen, dieses Mal eine Laterne, die uns den Weg leuchtete.

»Mit ein bisschen Licht sieht doch alles gleich viel freundlicher aus.«

Jackson, der schon weiter unten auf der Treppe war, staunte nicht schlecht über diese Zauberei. Hatte er vorher nie etwas davon bemerkt? Wir waren uns einig, unsere Kräfte vor Nicht-Arkana geheim zu halten.

Geheim halten? Das war mir ja wohl besonders gut gelungen.

Jackson und Matthew mussten sich unter dem Türrahmen ducken. Sobald wir alle im Keller waren, schloss Jackson vorsichtig die Tür und schob einen Metalltisch davor.

Wir zogen uns tiefer ins Labor zurück, weg von der Tür, in Richtung der blutbespritzten Plastikplanen, die das Verlies abtrennten. Die anderen sahen sich zögernd

um: Bunsenbrenner auf einem langen Stahltisch, Regale mit Glasgefäßen, in denen Körperteile schwammen. Der Boden war übersät mit Glasscherben und verschütteten Flüssigkeiten, alles Spuren meines Kampfes mit dem Alchemisten.

Schauernd meinte Finn: »Das ist mit Abstand der gruseligste Ort, an dem ich je war. Als würde jeden Moment ein durchgeknallter Wissenschaftler auftauchen und uns auffordern, aus seinem Labor zu verschwinden.«

Das Schlimmste kommt noch.

Nun stieg uns auch der ranzige Geruch aus dem Verlies in die Nase. Finn hielt sich die Hand vor den Mund.

»Was zum Teufel ist das?«

»Eine Leiche«, antwortete ich tonlos. »Sie ... verwest.« Ich fing wieder an zu zittern.

Matthew legte mir den Arm um die Schulter und ich drückte mein Gesicht in sein feuchtes T-Shirt.

Wie von einem Magneten gezogen, schlüpfen Jackson, Selena und Finn an den blutbespritzten Plastikplanen vorbei ins Verlies.

Matthew führte mich zu einer Wand und schob mit dem Schuh die Scherben zur Seite. Wir setzten uns auf den kalten Boden. »Du weißt, was dahinten ist, richtig?«, fragte ich ihn.

»Ein Hauklotz. Abflussrinnen. Knochensägen und Hackbeile. An der Wand hängen verrostete Fußfesseln.« Er zuckte mit den Achseln. »Ich sehe weit.« Er hatte mir schon Visionen aus der Vergangenheit, der Gegenwart

und der Zukunft gezeigt – von Arkana und Nicht-Arkana.

Einmal hatte er aber auch zu mir gesagt, die Zukunft gleiche Wellen oder Wirbeln und sei nur schwer vorherzusagen. »Wusstest du, dass ich den Alchemisten töten würde?«, fragte ich ihn.

Matthew schüttelte den Kopf. Er wirkte nicht ganz so verwirrt wie sonst. »Ich sehe weit, aber nicht alles.« Er griff nach meiner rechten Hand und tippte auf das neue Mal. »Ich war mir sicher, dass du dieses Zeichen holst.«

Offenbar zeigten die Symbole in diesem kranken Spiel eine Art Punktestand an.

Ich meinte zu hören, wie im Verlies jemand tief Luft holte. Wie mochte dieser Ort auf die anderen wohl wirken? Würde ihnen klar werden, was ich durchgemacht hatte, wenn sie die angekettete Leiche sahen?

Wäre ich früher zu Arthur gekommen, hätte ich dieses Mädchen vielleicht retten können. Ich legte den Kopf in den Nacken und starrte an die niedrige Decke. Wie viele mochten in der Welt da draußen wohl noch in Ketten liegen und auf ihre Befreiung warten ...?

Finn stolperte als Erster aus dem Verlies. Er hielt sich die Hand vor den Mund. »Mir kommt gleich alles hoch.« Er würgte, konnte sich aber gerade noch zurückhalten.

Selena kehrte mit ausdruckslosem Gesicht zurück. Schweigend setzte sie sich auf einen der Arbeitstische.

Dann tauchte Jackson wieder auf. Er schien seine Wut kaum zügeln zu können. Gewalt gegen Frauen verabscheute er, auch wenn er seine Fäuste sonst selbst ganz gerne gebrauchte.

Er ging zu dem Tisch, der die Tür verbarrikadierte, und glitt am Tischbein entlang zu Boden. Wollte er die Barrikade mit seinem Körper zusätzlich sichern? Oder hatte er sich einfach nur einen Platz im Raum gesucht, der möglichst weit von mir entfernt war?

In seinem Frust und Zorn erinnerte er an einen Tiger, der rastlos durch seinen Käfig streift – ein eingesperrtes Tier, ohne Möglichkeit zur Flucht.

Ich versuchte, mich in seine Haut zu versetzen. Was würde ich tun, wenn er mir plötzlich eine ganz andere, übernatürliche Seite offenbart hätte? Mir war klar, was für einen Anblick ich bot, wenn meine Kräfte im Kampf sichtbar wurden. Meine Albträume von früheren Herrscherinnen hatten immer das blanke Entsetzen in mir ausgelöst. Wie konnte es ihm da anders ergehen?

Wir hörten über uns ein Schlurfen, dann ein lautes Krachen, als ob die Möbel umgeworfen würden. »Sie sind wieder da«, flüsterte ich. Die Wiedergänger waren uns auf der Spur.

Wir starrten zur Decke. Jackson und Selena hoben ihre Waffen.

Wie viele waren es? Würde der verwesende Leichnam des Mädchens unseren Geruch überdecken?

Ein paar endlos erscheinende Herzschläge lang saßen wir völlig regungslos da, dann hörten wir, wie sie weiterzogen. Jackson und Selena ließen ihre Waffen wieder sinken.

Mit einem erleichterten Seufzer setzte sich Finn zu Selena. Er war ganz offensichtlich noch immer total in sie verknallt, aber sie warf ihm nur einen wütenden Blick zu.

»Ich gehe mal davon aus, dass wir noch eine Weile hierbleiben«, fing er an, »und ich hätte da noch ein paar Fragen. Zum Beispiel: Warum habt ihr beide euch genommen, als wolltet ihr euch gegenseitig umbringen? Dabei seid ihr doch die letzten beiden heißen Girls, die hier noch rumlaufen, wenn ich das mal so sagen darf.«

»Sag's ihnen, Selena«, presste ich hervor. Mein Körper war immer noch dabei zu heilen und schmerzte überall. »Sag ihnen, was du über das Spiel weißt. Alles, was du uns die ganze Zeit verschwiegen hast.«

»Das sagt die Richtige!« Selena umklammerte den Bogen in ihrem Schoß, als würde sie liebend gerne auf mich schießen.

»Was meinst du mit *Spiel*?«, fragte Finn. »Strip-Poker? Oder Wettsaufen? Das sind Spiele, die echt Spaß machen!«

Äußerst widerwillig fing Selena an zu sprechen: »Alle paar Jahrhunderte gibt es eine Schlacht, bei der zweiundzwanzig Teenager in einem Kampf um Leben und Tod gegeneinander antreten. Man nennt uns Arkana, und wir haben besondere Kräfte, die in jedem neuen Spiel dieselben sind.«

Finn hob die Hand. »Moment mal. Du hast doch gesagt, du wüsstest nicht, warum wir besondere Fähigkeiten haben.«

»Ich habe gelogen«, sagte sie ohne jede Verlegenheit. »Wer am Ende übrig bleibt, lebt als Unsterblicher weiter bis zum nächsten Wettstreit. Unsere Geschichten wurden aufgezeichnet – auf Tarotkarten.«

Ich schaute zu Jackson, um zu sehen, wie er diese Enthüllungen aufnahm. Seine Augen waren zusammengekniffen, und man konnte förmlich sehen, wie seine Gedanken wirbelten. *Ganz richtig, Cajun, wir alle hatten Geheimnisse vor dir, vor allem ich. Wir sind keine richtigen, nun ja, Menschen. Und, oui, du sitzt gerade mit diesen Freaks in einem Keller fest.*

Selena sprach weiter: »Manche Familien führen Buch über die Spieler und die Schlachten, detaillierte Chroniken. Meine Familie hat das getan und Evies auch. Ihre Großmutter ist eine Meisterin des Tarot, eine Tarasova. Evie behauptet allerdings, sie hätte alles vergessen, was sie über das Spiel wusste.«

»Ich habe es wirklich vergessen. Ich war noch viel zu klein!«, fauchte ich sie an, auch wenn das nicht die ganze Wahrheit war. Wieso sollte ich zugeben, dass man mich im CLC – dem *Children's Learning Center*, einer Irrenanstalt in Atlanta –, einer Gehirnwäsche unterzogen hatte? »Ich war acht, als ich meine Gran das letzte Mal gesehen habe.«

Selena zeigte auf meine Hand. »Evie ist schon mittendrin im Spiel. Sie hat einen von uns getötet.«

»Dann war der Typ draußen im Garten, der verrückte Wissenschaftler, ein Arkana? Wie hast du ihn gefunden?«, fragte Finn.

»Ich bin seinem Ruf gefolgt.«

An Jackson gewandt erklärte Selena: »Alle Arkana haben einen bestimmten, für sie typischen Ruf. Jeder von uns kann die Rufe der anderen hören. Sie sind wie eine Art Geheimsprache, mit der wir uns untereinander verständigen. Am Ruf können wir hören, wer sich uns nähert.«

Auf der Suche nach dem Alchemisten hatte ich gelernt, bestimmte Rufe auszublenken und andere anzupeilen, so wie man bei einem altmodischen Radio den Sender einstellt. Aber selbst wenn ich mein Arkana-Radio nicht eingeschaltet hatte, wurde für die anderen immer gesendet. »So ist es, Selena«, sagte ich. »Aber du hast behauptet, keine Stimmen zu hören. Und hast uns andere sogar als verrückt bezeichnet.«

Finn warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu.

Selena ignorierte mich und erklärte weiter: »Wenn sie von sehr starken Gefühlen beherrscht werden, können wir sogar Gedanken hören.«

In diesem Moment schwirrten die Arkana-Stimmen durch den Raum. Bis auf Jackson konnten wir sie alle hören:

– *Die Herrscherin hat zum ersten Mal getötet.* –

– *Der Alchemist existiert nicht mehr.* –

– *Sie ist jetzt zwei Zeichen wert.* –

Dann sprach der Tod und sie verstummten. – *Das Blut der Herrscherin werde ich vergießen. Ihr spielt nach meinen Regeln.* –

Da er mir schon seit Monaten drohte, beunruhigten mich seine Worte nicht weiter. Der Tod wollte mich um die Ecke bringen? Was soll's.

Finn fragte: »Warum kann der Tod zu uns allen sprechen?«

Wie Matthew konnte auch der Tod mit jedem von uns über Gedanken kommunizieren. Einen ganz besonderen Draht schien er jedoch zu mir zu haben.

»Er hat die letzten drei Spiele gewonnen«, sagte Selena. »Und er ist mehr als zweitausend Jahre alt. Wahrscheinlich hat er sich in der Zeit ein paar Tricks aneignen können.«

Der Tod war also der letzte Sieger gewesen. Wahrscheinlich war das der Grund, weshalb er die Arkana-Radiowellen kontrollierte. Konnte er auch meine Gedanken lesen?

Falls Selena gehofft hatte, Jackson würde sich an unse-

rem Gespräch beteiligen, wurde sie enttäuscht. Er gab keine Antworten und stellte keine Fragen. Aber warum? Er liebte es doch, Rätsel zu lösen. Und wenn das hier kein Rätsel war ...

»Dann war der Typ, den du erledigt hast, der Alchemist?«, fragte mich Finn. »Nicht etwa die Karte des Serienmörders? Oder *Der geistesgestörte Killer*?«

Ich schüttelte den Kopf. »Die Karte ist auch bekannt als *Der Eremit*. Er bedient sich heilender Säfte und Tränke, die ihm seine übermenschliche Kraft verleihen. Über das Spiel wusste er nichts. Er gab vor, Geschichten über die Apokalypse zu archivieren, und versprach mir ein Essen, wenn ich ihm erlaubte, meine Geschichte aufzuzeichnen.« Ein Trick. »Ich bemerkte, wie er mir was ins Getränk schüttete, und tat so, als wäre ich benommen. Ich hatte im Keller was gehört.« Mein Blick wanderte zum Verlies. »Da drin waren vier Mädchen festgekettet, an denen er experimentierte. Eines von ihnen hat nicht überlebt. Die anderen habe ich befreit.« Ich drehte mich zu Matthew um. »Werden sie heute Nacht in Sicherheit sein?«

»Die Mädchen fliehen aus Requiem. Zwei werden leben. Das dritte könnte nirgendwo überleben.«

Mir wurde das Herz schwer.

Selena sagte: »Du hast den Alchemisten dafür bezahlen lassen.«

Meinte sie das im Ernst? »Aber ich wollte ihn doch gar nicht verletzen! Ich wollte niemanden umbringen! Ich

habe mich sogar geweigert zu glauben, dass nur einer von uns lebend hier rauskommen würde. Zumindest so lange, bis er mir befahl, mir meine neue Halskette aus den Resten des Leichnams zu holen und sie mir um den Hals zu legen.«

»Heilige Scheiße«, murmelte Finn mitfühlend. »Sieht ganz so aus, als hätte sich der Alchemist die Falsche zum Spielen ausgesucht.«

Dagegen war nichts zu sagen, er hatte recht.

»Jetzt kapiere ich auch, warum Matthew immer davon redet, böse Karten zu töten«, sagte Finn. »Sind die alle so gemeingefährlich? Sind diese Freaks wegen der Unsterblichkeit hinter uns her? Aber hey, warum habt ihr beiden davon gesprochen, euch *gegenseitig* umzubringen?«

»Tötet die bösen Karten«, flüsterte Matthew hörbar.

Als er das vor ein paar Tagen zum ersten Mal sagte, hatte ich noch gedacht, es ginge um einen Kampf zwischen Gut und Böse. Wie naiv. Wir alle waren mehr oder weniger dazu bestimmt, Böses zu tun.

»Nur die *bösen* Karten, Matto.« Finn fuhr sich durch die sonnengebleichten Haare. »Wir sind nicht böse. Keiner murkst hier irgendwen ab. Wir sind Freunde. Richtig, Selena? Okay, Mann, ich hab in unserer kleinen Familie mit meiner schlecht getimten Illusion für ein paar miese Vibes gesorgt«, gab er in seinem Surfer-Slang zu. »Dafür entschuldige ich mich. Ich hab's vermasselt – alles meine Schuld. War echt nicht so gemeint, Leute.«

Schlecht getimte Illusion? Hatte er seine Kräfte be-

nutzt, um wie Jackson auszusehen, und dann Selena geküsst? In mir regte sich ein Verdacht – oder eher eine Hoffnung. »Dann warst du das, den ich ... mit ihr gesehen habe, Finn?«

Ein schuldbewusstes Nicken. Selena starrte ihn hasserfüllt an. Mir fiel wieder ein, wie Finn mich um einen Rat gebeten hatte, um sie rumzukriegen. Später hatte er dann gesagt, er habe sich »was ausgedacht«. Echt eine tolle Idee.

Aber wo war dann Jackson in diesem Moment gewesen? Unsere Blicke trafen sich. Er reckte das Kinn, als wolle er sagen: *Du hast mich völlig zu Unrecht verdächtigt.*

Nachdem klar war, dass er Selena nie geküsst hatte, wusste ich nicht mehr, was ich für ihn empfand. Wie betäubt versuchte ich, meine Gefühle zu ordnen. Aber eigentlich war es auch egal. Er hatte mir ja gezeigt, wie sehr er mich verabscheute.

Musstest du dich unbedingt bekreuzigen, Jackson? Hielt er mich für einen Dämon, den man bannen musste? Ich suchte nach meinem Haarband. Entweder hatte er es eingesteckt oder weggeworfen.

Selena sagte zu Finn: »Du hast echt Glück, dass du noch lebst. Siehst du, Evie? Ich habe mein Opfer für dieses Bündnis schon gebracht. Normalerweise hätte ich den Magier dafür bestraft, dass er seine Tricks an mir ausprobiert. Er hat mich ...«

»Zum Narren gehalten«, beendete Matthew den Satz.

Selena sah ihn böse an, sagte dann aber: »Ich habe Zugeständnisse gemacht, damit wir stark bleiben.«

»Sind wir jetzt Verbündete?«, fragte ich. Vor ein paar Tagen wollte mich die Schützin noch töten. »Woher der Sinneswandel?«

Sie warf Matthew einen kurzen Blick zu. »Ja, wir sind jetzt Verbündete«, bestätigte sie mit fester Stimme. Bestimmt hatte er ihr etwas über die Zukunft verraten.

»Du wolltest mich bestrafen?«, schimpfte Finn. »Hör auf, dich wie eine Kriegsherrin aufzuführen, Selena. Ich wollte dich nicht zum Narren halten. Ich kann das nicht kontrollieren ... Manchmal *muss* ich andere austricksen.«

Über uns war wieder das Schlurfen zu hören. Ein Wiedergänger stieß einen schrillen Schrei aus, und ich zuckte zusammen.

»Ich verstehe das nicht«, flüsterte Selena. »Der Regen müsste sie doch glücklich machen. Warum stehen sie nicht draußen und strecken den offenen Mund zum Himmel?«

»Zurück zum Thema.« Finns Blick war auf Selenas Bogen geheftet. »Erzähl mir nicht, du würdest in diesem Spiel nicht auch *uns* töten wollen.«

»Natürlich will sie das«, sagte ich leise. »Du hast sie doch gehört. Zuerst besiegen wir den Tod, dann werden die Karten neu gemischt.«

Finn blickte wild in die Runde, öffnete den Mund und schloss ihn wieder. Auf, zu. »Ihr wollt mich wohl verarschen, Leute, oder?«

Alle sahen ihn betreten an.

»Ihr wollt mich aufs Kreuz legen? Mich veräppeln?« Er wirkte verzweifelt. »Sag mir die Wahrheit, Selena!«

Sie gab keine Antwort, stierte einfach nur vor sich hin.

»Sagt mir die Wahrheit, oder ich schreie.«

Jackson sah Finn mit hochgezogenen Augenbrauen warnend an. Mit einer winzigen Bewegung richtete er die Armbrust auf den Magier, um ihn, falls nötig, zum Schweigen zu bringen. Der perfekte Überlebenskünstler, stets bereit zu tun, was getan werden musste.

Schließlich sagte Selena widerwillig: »Nur ein Spieler überlebt. Das ist die Regel. Ich wurde zwar dazu geboren, dieses Spiel zu spielen, aber das heißt noch lange nicht, dass es mir gefällt.«

Finn sah aus, als sei etwas in ihm zerbrochen. Die Situation war eindeutig, da half auch kein Schreien mehr.

Verwirrt ließ Jackson den Bogen sinken. Auch wenn er und Selena nie etwas miteinander gehabt hatten, hatte er sie sicher für eine Freundin gehalten. Und nicht für eine kaltblütige Killerin. Dieses Spiel machte uns alle zu Mördern.

Wenn wir es zuließen.

Jackson starrte auf meine nackten Beine, die ganz von selbst heilten. Dann zog er seinen Flachmann aus der Tasche und genehmigte sich einen ordentlichen Schluck. *Bist du jetzt schockiert, Cajun?* Aber einen Grund zum Trinken brauchte er ja eigentlich nie.

Finn sprang vom Arbeitstisch, um nicht mehr neben Selena zu sitzen. »Ich fass es nicht, dass ich dir Kost und Logis gegeben habe«, sagte er zu ihr. »Sogar mein letztes

Snickers habe ich dir geopfert! Vielleicht das letzte Snickers auf der ganzen Welt.«

Sie zeigte keine Regung.

»Warum hast du's nicht getan?«, fragte er. »Warum hast du uns nicht alle umgebracht?«

»Ich geb's ungern zu, aber ich brauche euch«, sagte Selena und schaute dabei mehr mich an als Finn.

»Weshalb sollte ich der Überbringerin des Zweifels glauben?«, schnaubte ich verächtlich. »Bestimmt schlitzt du mir bei der nächstbesten Gelegenheit die Kehle auf.« Sicher konnte ich mich nicht länger darauf verlassen, dass Jackson über meinen Schlaf wachen würde.

Finn drehte sich zu mir um. »Und du? Wirst du uns töten, jetzt wo du dich an die Spielregeln erinnerst?«

»Nein.«

Selena fuhr ruckartig herum. »Und wer lügt jetzt?«

»Ich spiele nur Spiele, deren Regeln ich selbst bestimme.« Ich klang richtig tough, wie eine dieser Superfrauen, von denen auch meine Mutter eine war. *Endlich*. Und ich glaubte sogar selbst, was ich da behauptete. »Ich besiege den Tod, dann höre ich auf.«

Ich würde die Hitze des Gefechts in den Griff bekommen. Mein letzter Versuch, meine Arkana-Kräfte zu unterdrücken, hatte mich in ziemliche Schwierigkeiten gebracht. Aber ich hatte noch ein Ass im Ärmel. »Meine Großmutter, die Tarasova, wird mir helfen. Ich muss nur nach North Carolina und sie finden.« Falls sie noch am

Leben war. Aber davon war ich überzeugt. Ich *fühlte*, dass sie noch lebte.

Selena schaute mich interessiert an. »Man kann nicht einfach aufhören.«

»Du wirst schon sehen.« Vielleicht musste ich meine Fähigkeiten ja gar nicht leugnen, vielleicht konnte ich sie einsetzen, um anderen zu helfen, wie diesen Mädchen im Verlies. Wenn ich dieses kranke Spiel spielen konnte, würde ich es sicher auch schaffen, meine Kräfte für andere Zwecke einzusetzen. Zum Beispiel um grausame Verbrechen zu bekämpfen. »Ich will nicht spielen. Lieber sterbe ich, als Matthew wehzutun.« Er tätschelte das Zeichen auf meiner Hand.

»Und was machst du mit den anderen Karten?«, fragte Selena. »Ein paar sind schon ganz nah. Der Tod des Alchemisten bringt sie alle auf unsere Spur. Morgen früh könnten sie schon vor der Kellertür stehen und uns einen Gutenmorgenkuss geben.«

»Dann werde ich sie davon überzeugen müssen, auch nicht mehr zu spielen.« Bildete ich mir das nur ein oder war meine Stimme schwächer geworden? »Ich rufe ein neues Bündnis ins Leben.«

»Wenn wir an die falschen Karten geraten, wirst du keine Gelegenheit haben, auch nur einen Ton zu sagen.«

Trotz der drohenden Gefahr durch andere Arkana überkam mich eine Welle der Müdigkeit. Ich lehnte mich gegen Matthew. »Ich werde meine Chance schon bekommen.« Mir fielen fast die Augen zu.

Finn war nachdenklich geworden. »Was ist an diesem Tod denn so Besonderes? Warum ist er der Einzige, gegen den du kämpfen willst?«

»Er ist ein Psychopath. Er wird nicht lockerlassen, bis ich tot bin.«

Matthews Magen knurrte. Der Arme. Trotz meiner Erschöpfung fragte ich: »Hat irgendjemand was Essbares für Matthew?«

Finn schaute zu Jackson. »Leider hat eine gewisse Person so sehr gedrängelt, zu deiner Rettung aufzubrechen, dass wir keinen Proviant dabei haben.« An mich gewandt fügte er hinzu: »Wir mussten alle meine Vorräte zurücklassen. Aber ich bin trotzdem froh, dass wir rechtzeitig hier waren.«

Ich sah Jackson an.

Er zeigte mir eine leere Hand und seine Armbrust. »Ich habe auch nichts für deinen *coo-yôn*.« Das Cajun-Wort für *Idiot*. »Meine Tasche ist im Truck.«

Wie konnte er seinen Rucksack nur im Auto lassen? Für ihn war es doch immer eine Todsünde gewesen, sich von seiner Überlebensausrüstung zu trennen. Gleichbedeutend mit Selbstmord. Als wir noch zu zweit unterwegs waren, hatte er mich jedes Mal, wenn ich mich auch nur einen Meter von meinem Rucksack entfernte, ausgeschimpft wie einen Hund. »Wenn du deinen Rucksack nicht hast«, hatte er gesagt und ihn mir wieder in den Arm gedrückt, »bist du erledigt. Kapiert du das? ERLEDIGT.«

Und bis mich die Miliz erwischte, vor der mich Jack-

son dann heldenhaft gerettet hatte, war es mir tatsächlich auch gelungen, meinen Rucksack stets bei mir zu tragen.

War das wirklich erst drei Tage her?

Nun war Jackson wieder hier bei mir. Und seit ich wusste, dass er nie etwas mit Selena gehabt hatte, wünschte ich mir nichts sehnlicher, als in seinen starken Armen zu liegen. Ich wollte seine raue Stimme hören und wie er auf Cajun-Französisch Worte flüsterte, die nur ich verstand. Aber es fühlte sich an, als wäre er Tausende Kilometer entfernt von mir.

Dennoch musste ich ihn fragen: »Und du? Sagst du gar nichts dazu?«

Ein höhnisches Grinsen ließ seine weißen Zähne aufblitzten. »Das hier ist nicht meine Party, oder?« Wut funkelte in seinen grauen Augen.

»Nein. Da hast du recht.«

Alle schwiegen.

Trotz der Spannung, die in der Luft lag, wurden meine Lider immer schwerer. Bald würde mich der Schlaf überwältigen, aber ich hatte Angst vor Selena.

In meinem Kopf flüsterte Matthew. – *Sie wird dich mit ihrem Leben beschützen, bis der Tod besiegt ist. Falls er besiegt wird. Sie weiß, du bist seine einzige Schwäche.* –

Und ich? Werde ich die anderen verletzen? Indem ich aus Versehen giftige Sporen absondere oder so was?

– *Sie sind sicher. Du hast jetzt die Kontrolle über dich.* –

Ich schloss die Augen. Noch bevor ich Matthews Stimme wieder in meinen Gedanken hörte, spürte ich Jack-

sons Blick auf mir. – *Er starrt dich an. Er starrt. Er will wissen, was sich hinter deinem falschen Gesicht verbirgt. Die Neugier verbrennt ihn.* –

Ich stellte die Verbindung zu Matthew wieder her. Ich wollte mehr wissen. *Falsches Gesicht? Schaut er mich deshalb so hasserfüllt an?*

– *Abscheu/Liebe. Schmerz/Hass.* –

Das verstehe ich nicht.

Matthew gab keine Antwort mehr. Wahrscheinlich betrachtete er gerade wieder seine Hand. Das bedeutete, das Thema war beendet. Und mir fehlte auch die Kraft, ihn weiter auszuhorchen.

Finn räusperte sich. »Also, dieser Tod, der macht sich doch wahrscheinlich nicht den Stress, eine unbedeutende Figur wie mich zu jagen, oder?«

Ich hörte Matthew gerade noch traurig murmeln: »Der Tod wird uns alle holen ...«, bevor der Schlaf mich ins Reich der Träume trug.

Ich verliere zu viel Blut. Es fließt aus einer Wunde an meiner Seite und tropft in den Wüstensand.

Meine Feinde haben mich umzingelt. Wie Blätter in einem Whirlpool hat es uns an diesem Platz zusammengetrieben. Ihre Rufe hallen immer lauter in meinem Kopf. Vier der Stärksten habe ich schon getötet, jetzt sind meine Kräfte erschöpft. Ich bin verletzt.

Keine Dornen, keine Efeuranken, keine Bäume. In dieser Öde wächst nichts, das mir helfen könnte. Kein Wasser weit und breit. Felswände zu allen Seiten.

Wie soll ich in diesem Gelände ohne ein Pferd vorankommen? Ich stolpere durch ein Labyrinth verzweigter Schluchten, meine Füße versinken im Sand. Gehe ich im Kreis?

Da, vor mir . . . Ich erkenne meine eigene Blutspur. Ich bin im Kreis gegangen! Ich lehne mich gegen einen Fels. Warum besitze ich nicht die übernatürlichen Sinneswahrnehmungen der Fauna, der Herrin über die Tiere?

Hufschläge donnern durch die Schlucht. Es klingt nach einem gewaltigen Ross. Der Tod? Hatte er mich gefunden? Mit Mühe gelingt es mir, schneller zu laufen. Ein schleppender Trab. Der Schweiß rinnt an mir hinab. Das Blut auch.

Schwankend bleibe ich stehen. Ich bin in eine Sackgasse geraten. Gefangen. Ich drehe mich um und sehe den Sensenmann kommen.

Er reitet allein, auf einem weißen Hengst mit roten Augen. Er trägt eine schwarze Rüstung, sein Gesicht ist von einem Helm bedeckt. An seinem Gürtel hängen zwei Schwerter. Aus einer Satteltasche ragt eine blank polierte Sense. Mit tragender Stimme spricht er zu mir: »Herrscherin.«

»Tod«, presse ich hervor und versuche zu verbergen, wie schwer meine Verletzungen sind.

»Ich habe dich in den letzten Tagen kämpfen sehen.« Seine Stimme ist rau und tief. »Deine Kräfte sind grausam, Geschöpf.«

»Und deine nicht?« Allein, indem er die Haut eines anderen berührt, tötet er. Die Arkana munkeln, dass er es liebt, mit seiner Berührung zu töten.

Aber ich will leben! Ich bin erst achtzehn Jahre alt, viel zu jung, um diese Welt schon wieder zu verlassen.

Der Tod neigt den Kopf. »Dein Fleisch heilt sich selbst. Wahrscheinlich können dich die anderen gar nicht töten.«

»Nein, das können sie nicht«, lüge ich. »Und du kannst es auch nicht. Also verschwinde.«

Er ignoriert mich und nimmt den Helm ab. Sein Gesicht zu sehen, ist ein Schock.

Er ist ... schön.

Seine männlichen Gesichtszüge sind ebenmäßig und kühn, Stirn und Nase wirken stolz. Seine gebräunte Haut und die hellblonden Haare lassen die bernsteinfarbenen Augen leuchten. Ich schätze ihn nicht älter als siebzehn.

Mit einem eleganten Schwung steigt er vom Pferd und schreitet auf mich zu. Ich muss den Kopf weit in den Nacken legen, um seinem Blick standzuhalten. Er ist mindestens einen Meter achtzig groß. Sein Gebaren ist arrogant. Sicher ist er von Adel.

Sein Blick fällt auf meine blutige Hand, mit der ich meine Seite halte. »All diese Zeichen werden bald mir gehören.«

Bringt er mich um, werden die Male auf seiner Hand erscheinen. Meine Fähigkeiten geben an ihn über. Es gewinnt die Arkana-Karte, die am längsten am Leben bleibt. Am Ende hat der Sieger alle Zeichen auf seiner Hand.

In der Ferne brüllen Löwen. Fauna mit ihren Bestien.

Wo sind meine Verbündeten? Narr, hast du mich hintergangen?

Der Tod zieht ein Schwert. Ich spucke ihm Blut ins Gesicht und laufe nach rechts, doch er schneidet mir mit übernatürlicher Geschwindigkeit den Weg ab. Ich renne nach links, dasselbe. Ich spreize die Finger und schlage nach seiner Rüstung. Mit meinen unzerstörbaren Dornenklauen will ich das Metall aufschlitzen.

Funken sprühen, aber meine Klauen werden stumpf und hinterlassen kaum einen Kratzer.

Ich ringe nach Luft, schüttele wild den Kopf. Mein rotes Haar fliegt in alle Richtungen, aber aus meinen Locken sprüht kein Gift. Ich hebe meine freie Hand und beschwöre eine Lotosblüte herauf. Nichts. Ich fabre mit der Zunge über meine zusammengepressten Lippen. Sie sind taub und rissig. Kein Gift für einen Todeskuss.

Es hat mich all meine Kräfte gekostet, mir die vier Zeichen auf meiner Hand zu verdienen. Hier in dieser verhassten Wüste verblasen meine Hieroglyphen.

»Bettele um dein Leben.«

Obwohl meinen Lungen die Luft fehlt, recke ich das Kinn. »Ich bin die große Herrscherin ... die Königin der Blüten, Mörderin der ersten Ordnung ... Ich bettele nicht, niemals.«

Ein widerstrebendes Nicken, als würde er mir für diese Antwort Respekt zollen. »Du hast einen ehrenvollen Tod verdient, Geschöpf.« Er schaut mich an und seine Augen beginnen zu leuchten. Zwei funkelnde Sterne. Ich kann nicht wegsehen. »Es wird nur ein kurzer Schmerz sein.«

Lautlos zieht er sein Schwert und durchbohrt mich. Ich schreie auf und umklammere die Klinge, die mich gegen den Fels drückt. Meine Schreie verstummen. Ich würgen Blut.

Die funkelnden Augen des Todes lassen kein Mitgefühl erkennen. Mit einer behandschubten Hand greift er entschlossen nach meinen beiden Handgelenken und hält sie fest. Seine andere Hand führt er zum Mund, um mit den Zähnen den Panzerhandschuh abzuziehen.

Er will mich berühren.

In diesem Moment weiß ich, dieser Junge wird das Spiel gewinnen ...

– *Ich komme, dich zu holen, Herrscherin.* –

Ich schreckte aus dem Schlaf. Der Tod beherrschte meine Träume und meine Gedanken. Er war in meinem Kopf, ein schreckliches Gefühl.

Als wäre ich besessen.

Der Traum hatte sich so echt angefühlt, dass ich die Hände auf den Bauch presste, weil ich meinte, sein Schwert zu spüren.

Seine gut aussehenden Gesichtszüge hafteten in meiner Erinnerung. Im Traum hatte er jünger ausgesehen und auch seine schwarze Rüstung war eine andere gewesen. Altertümlicher. War der Traum eine Vision von einem anderen, früheren Spiel gewesen?

Die Präsenz des Todes wurde schwächer. Ich spürte einen Luftzug. Mit einem unbehaglichen Gefühl schaute ich mich um. War ich allein im Labor? Allein mit dem verwesenden Leichnam? War mein Albtraum für dieses unheilvolle Gefühl verantwortlich oder war es die Umgebung ...?

Selena kam die Kellertreppe heruntergerannt. »Zieh dich an, Evie!« Sie warf mir eine wasserdichte Tasche zu. »Schnell!«